

Thema: Lebensentwürfe

Aufgabe 1

Sehnsucht nach Vorbildern?

Verfassen Sie eine Erörterung.

Lesen Sie den Kommentar *Sehnsucht nach Vorbildern* von Matthias Drobinski aus der Online-Ausgabe der deutschen Tageszeitung *Süddeutsche Zeitung* vom 6. April 2010 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie wieder, woran sich laut Textbeilage Menschen bei der Suche nach Vorbildern orientieren.
- Erläutern Sie die Aussage, dass wir in einer Gesellschaft leben, die gleichzeitig Vorbilder sucht und stürzt.
- Nehmen Sie Stellung zur Aussage: „Vorbilder sollen fehlbare Helden sein, gebrochene Idole, verwundete Helfer.“
- Diskutieren Sie, ob Vorbilder in der heutigen Zeit gebraucht werden.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Idole in der Gesellschaft

Sehnsucht nach Vorbildern

Die Deutschen haben allerlei Idole. Viele Helden allerdings sind alt oder tot – das zeigt die Probleme einer Gesellschaft, die gleichzeitig Vorbilder sucht und Vorbilder stürzt.

Ein Kommentar von
Matthias Drobinski

[...]

Die zwei Körper des Helden

[...]

Vor [...] Jahren löste der Tod von Papst Johannes Paul II. die größte Wallfahrt der Geschichte aus. Und als der *Stern* vor Jahren fragen ließ, wer der Deutschen Vorbilder seien, da standen Mutter Teresa und Nelson Mandela oben, Michail Gorbatschow, Albert Schweitzer, Mahatma Gandhi und Martin Luther King. Es gibt Vorbilder, nur sind sie alt oder tot; lediglich den alterslosen Günther Jauch wählten die Leute auf Platz elf.

Alt oder tot – das zeigt die Probleme einer Gesellschaft, die gleichzeitig Vorbilder sucht und Vorbilder stürzt. Das Mittelalter, so hat es der Historiker Ernst Kantorowicz formuliert, schrieb dem König zwei Körper zu, einen physischen und einen metaphysischen. In seiner weltlichen Existenz konnte der König abscheuliche Verbrechen begehen – die

metaphysische, verehrungswürdige Gestalt blieb davon unberührt. Heute sind die reale Existenz und das verehrungswürdige Bild von einem Menschen untrennbar. Und damit beginnen die Probleme – bei denen, die Orientierung bieten, und bei denen, die Orientierung suchen. Es gibt ungewöhnliche Menschen, die Bewundernswertes und Erstrebenswertes tun, aber es gibt keinen perfekten Menschen. Alle lebenden Denkmäler stehen auf wackeligen Füßen.

Alt oder tot

Deshalb orientieren sich die Leute an den Toten oder den Alten, bei denen sich physischer und metaphysischer Leib zu trennen beginnen. Oder sie schaffen sich Idole, Bilder von Menschen, in rascher werdender Folge: Schauspielerinnen, Sänger, Sportler; Lady Gaga, Cristiano Ronaldo, das beispielhafte Anti-Vorbild Paris Hilton. Sie sind Projektionsflächen, kaufbare Träume, und es ist nicht so schlimm, wenn sie scheitern. Die Fangemeinde trauert dann eine Weile und sucht sich das nächste Bild vom idealen, besseren, lebenswerten Leben, sucht

sich den nächsten Sehnsuchtsmenschen.

Man kann dies kulturkritisch interpretieren: Die Postmoderne frisst alle Vorbilder, mit dem Autoritären sind auch die Autoritäten gestürzt, die linken wie die konservativen. Wer glaubt, Orientierung geben zu müssen, zerbröckelt unter der Last der eigenen Unvollkommenheit [...]. Und wer das Ganze durchschaut, dem bleibt der Zynismus. Man kann es aber auch anders sehen: Es ist gar nicht schlecht, dass es keine rein-glänzenden Helden mehr gibt, die Vorbilder fehlbar sind und die Idole nur begrenzt haltbar.

Mama, Papa, Freunde

Als der *Stern* nach den Vorbildern fragte, hieß die meistgegebene Antwort: Mama. Und auf den dritten Platz, verdrängt nur durch Mutter Teresa, kam: Papa. Die Eltern sind die Vorbilder der Deutschen, diese fehlbaren Menschen, die ihren Kindern die eigenen Neurosen mit auf den Weg geben – und all ihre Liebe. Die Eltern sind die Urform des gebrochenen Vorbilds, in der ewigen Auseinandersetzung um Bindung und Lösung, Verehrung und Kritik. Und wenn einer auf-

merksam und offen durchs Leben geht, dann findet er begrenzte und gebrochene Vorbilder: Freunde, Mitschüler, Arbeitskollegen; Menschen, die in irgendeinem Augenblick etwas Ungewöhnliches, unerhört Gutes tun, die ihr Leben in die Hand nehmen. Ob sie als Entwicklungshelfer nach Afrika gehen und ihr Leben auf den Kopf stellen oder ob sie einfach einem

weinenden Kind das Richtige sagen, das ist dabei egal.

[...]

Nicht das Beliebige tun, sondern was man sich selber schuldet, seinem Glauben und Gewissen – dafür sind Vorbilder da. Darin liegt ihr unersetzlicher Wert. Dafür braucht man sie. Sie sollen nicht

in der Aura des Unverletzlichen für alles Gute in der Welt stehen müssen, für die Richtigkeit einer politischen, philosophischen, religiösen Überzeugung, zum Lob einer Institution. Vorbilder sollen fehlbare Helden sein, gebrochene Idole, verwundete Helfer. Von denen gibt es viel mehr als man denkt. ■

Quelle: <http://www.sueddeutsche.de/politik/2.220/idole-in-der-gesellschaft-sehnsucht-nach-vorbildern-1.4708> [11.02.2016].

INFOBOX

Stern: deutsches Wochenmagazin

Postmoderne: der Moderne folgende Zeit, für die Pluralität in Kunst und Kultur, in Wirtschaft und Wissenschaft charakteristisch ist

Thema: Lebensentwürfe

Aufgabe 2

Jugendliche Lebenswelten

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Die nächste Ausgabe der Schülerzeitung beschäftigt sich mit dem Thema *Jugendliche Lebenswelten*. Sie nehmen in einem Kommentar zur Sinus-Jugendstudie Stellung.

Lesen Sie die Analyse *Jugendliche sehen Eltern nicht mehr als Vorbilder* von Miriam Hollstein und Christin Bohmann aus der Online-Ausgabe der deutschen Tageszeitung *Die Welt* vom 28. März 2012 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie zentrale Erkenntnisse der Sinus-Studie wieder.
- Setzen Sie sich mit den Lebensentwürfen und Lebenswelten Jugendlicher anhand ausgewählter Inhalte auseinander.
- Nehmen Sie Stellung zum behaupteten „Bewältigungsoptimismus“ junger Menschen.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Sinus-Studie

Jugendliche sehen Eltern nicht mehr als Vorbilder

Die Generation der 14- bis 17-Jährigen sieht sich der neuen Sinus-Jugendstudie zufolge mit Leistungsdruck und Unsicherheit konfrontiert. An den Lebensentwürfen ihrer Eltern orientiert sie sich kaum.

Von Miriam Hollstein und
Christin Bohmann

Niels Knopf hat schon sehr klare Vorstellungen von seiner Zukunft. Der 16-jährige Gymnasiast aus dem Berliner Stadtteil Lichtenfelde will Rechtsanwalt werden, heiraten und einen Sohn bekommen. So, wie er es selbst zu Hause erlebt hat. Der Vater von Niels Knopf arbeitet als Rechtsanwalt; der sportliche, ehrgeizige Junge ist als Einzelkind aufgewachsen.

Überhaupt hat Knopf nicht viel an seinen Eltern auszusetzen. Sie seien neben seinem Sporttrainer für ihn Vorbilder, sagt er: „Die haben es hingekriegt.“

Glaubt man der neuen Sinus-Jugendstudie, so ist Niels Knopf kein typischer Vertreter seiner Generation. Denn diese, so haben die Forscher herausgefunden, geht zunehmend auf Distanz zu ihren Eltern. Die Anerkennung und der Rat der Freunde, der so genannten Peers, werden zunehmend wichtiger als der der Familie.

Starker Leistungsdruck

Online-Netzwerke dienen nicht nur dem Austausch mit den Freunden, sondern auch als „elternfreie Zone“. Damit reagieren die Jugendlichen auf die Erfahrung, dass die traditionellen Lebensentwürfe der Eltern für sie selbst nur noch begrenzte Gültigkeit haben.

Neben den Freunden werden die Medien als Orientierungshilfe immer wichtiger. Gleichzeitig empfinden die Jugendlichen einen starken Leistungsdruck. Auf diese Unsicherheiten reagieren die 14- bis 17-Jährigen aber weder mit Protest noch Pessimismus, sondern mit „Bewältigungsoptimismus“, wie es die Forscher nennen. Rebellion ist für sie kein Thema.

„Die Jugendlichen entfernen sich ‚friedlich‘ vom Elternhaus“, heißt es in der qualitativen Studie, die im Auftrag mehrerer Organisationen, darunter die Bundeszentrale für politische Bildung, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, erstellt wurde. Befragt wurden bun-

desweit 72 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren in ausführlichen Interviews zwischen Juni 2011 und August 2011.

Bedürfnis nach Sicherheit

Die Unsicherheit innerhalb der Gesellschaft ist laut Aussagen der Forscher bei den Jugendlichen besonders deutlich spürbar. Deutsche Jugendliche wollen hart arbeiten, aber auch hart feiern. Sie wollen sparsam sein und sich gleichzeitig etwas leisten können. Sie wollen einen guten Job und eine eigene Familie.

Frustrierend empfinden viele Jugendliche, vor allem an ihrer Leistungsfähigkeit gemessen zu werden. Dennoch verweigern sie sich dem Leistungsdruck nicht. Sie sehen die hohen Anforderungen gleichzeitig als Herausforderung. Aus diesem Grund fangen viele von ihnen bereits früh an, ihr Leben zu planen, und zwingen sich gleichzeitig dazu, flexibel zu bleiben und sich nicht zu sehr festzulegen.

Größer geworden ist das Bedürfnis nach Halt und Sicherheit.

Viele der Jugendlichen wünschen sich eine eigene Familie, schätzen es jedoch als schwierig ein, in ihrem Leben den richtigen Zeitpunkt für die Familienplanung zu erwischen.

Die sieben Lebenswelten

Sieben jugendliche Lebenswelten identifiziert die Studie: Am traditionellsten geprägt ist das konservativ-bürgerliche Milieu. Wer ihm angehört, ist familien- und heimatorientiert, bodenständig, hat ein Bewusstsein für Traditionen und ist bereit, Verantwortung zu übernehmen.

Auch Jugendliche der sozial-ökologischen Gruppe sind gemeinwohlorientiert; sie legen auf Nachhaltigkeit Wert, haben eine sozialkritische Grundhaltung und sind offen für alternative Lebensentwürfe. Die materialistischen Hedonisten stammen überwiegend aus bildungsfernen Schichten, sind freizeit- und familienorientiert und haben ausgeprägte Konsumwünsche.

Für experimentalistische Hedonisten steht das Leben im Hier und Jetzt im Vordergrund, sie wollen vor allem Spaß haben. Als „Prekäre“ gelten Jugendliche mit

schwierigen Startvoraussetzungen und „Durchbeißermentalität“, die nach Orientierung und Teilhabe streben.

„Expeditiv“ werden in der Studie jene Jugendlichen genannt, die erfolgs- und lifestyleorientiert sind und nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen suchen. Sie sind die größte Gruppe. Die zweitgrößte Gruppe sind die „Adaptiv-Pragmatischen“: Sie sind leistungs- und familienorientiert und haben eine hohe Anpassungsbereitschaft.

Lebensentwürfe unterscheiden sich stärker

In dieser Gruppe könnte man auch den Berliner Schüler Niels Knopf verorten. Natürlich würden die Anforderungen an einen ständig wachsen, sagt der 16-Jährige. „Aber ich denke immer, das wird schon.“ Sein Motto: Anstrengen – ja, sich Stress machen – nein, danke: „Je mehr man sich Stress macht, umso weniger klappt es.“

Eine Folge der zunehmenden Individualisierung der Lebensentwürfe ist, dass sich die Lebenswelten der Jugendlichen immer stärker unterscheiden. Das führt auch dazu, dass die Schnittmen-

gen geringer werden. Vor allem sozial benachteiligte Jugendliche werden laut Studie von ihren Altersgenossen zunehmend ausgegrenzt. Ihnen wird häufig geringe Leistungsbereitschaft und Arbeitsverweigerung vorgeworfen.

Liebste Beschäftigung: Fernsehen

Dennoch fanden die Wissenschaftler auch viele Gemeinsamkeiten. So haben fast alle Jugendlichen ein „abgeklärtes“ Verhältnis zum Internet, dessen Nutzung als normal und nicht als Ersatz für reale Kontakte gesehen wird.

Die liebste Freizeitbeschäftigung ist aber ein Klassiker: 98 Prozent der Befragten gaben an, besonders gern fernzusehen. Erst dann folgt das Zusammensein mit Freunden (97 %) und die Nutzung des Internets (95 %). Computerspiele landeten erst auf dem elften Platz, hinter sportlichen Aktivitäten wie Schwimmen und Radfahren.

Wie fest Medien inzwischen zum Alltag der Jugendlichen gehören, zeigt ein Blick auf die gesamte Liste. Von den 25 populärsten Freizeitaktivitäten haben elf etwas mit Medien zu tun. ■

Quelle: <http://www.welt.de/dieweltbewegen/article106129481/Jugendliche-sehen-Eltern-nicht-mehr-als-Vorbilder.html> [11.02.2016].

INFOBOX

Sinus: Institut für sozialwissenschaftliche und psychologische Forschung und Beratung